

1 GOLDENE CLOISONNESCHEIBENFIBEL aus Dittigheim (6. Jh.) mit deutlichen Spuren langer Nutzung: durchgeschauertes Rückseitenblech, Blechflickung an der Stelle des weggebrochenen Nadelhalters, schief aufgesetzte neue Halterung.

Ingo Stork: Friedhöfe der Merowingerzeit – historische Quellen, Bestand und Gefährdung

Als vor 20 Jahren R. Koch die erste Zusammenstellung und Auswertung der völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funde des Main-Tauber-Gebiets vorlegte, standen ihm für das Gebiet zwischen Rhön und Jagst, Neckar und Frankenalb ganze 103 geschlossene Grabfunde aus dem Zeitraum vom 5. bis 7. Jahrhundert zur Verfügung. Auch im baden-württembergischen Gebietsanteil war damals kein einziger der zahlreichen Friedhöfe in aussagekräftigen Teilen, geschweige denn vollständig ergraben. Die in den verschiedenen Bundesländern unzureichenden rechtlichen Handhaben der archäologischen Denkmalpflege ebenso wie ihre personelle und finanzielle Ausstattung ließen ein rechtzeitiges, großflächiges Eingreifen bei Baumaßnahmen kaum zu. Mit der nach dem Kriege auch im ländlichen Raum massiv einsetzenden Erschließung notwendiger neuer Wohngebiete war damit das Schicksal unzähliger archäologischer Denkmale – nicht nur der Merowingerzeit – besiegelt. Grabfelder dieser Epoche waren allerdings in besonders starkem Maße von der unbeachteten Zerstörung betroffen, liegen sie doch zumeist an flachen Hängen, nahe den alten Ortskernen; an Plätzen also, die heute bevorzugte Lagen für Wohnbaugebiete darstellen. Da die in den Orten gelegenen Holzbaustrukturen der Siedlungen des 5. bis 8. Jahrhunderts im allgemeinen längst überbaut sind, bilden die Friedhöfe für jene Zeit die wichtigste historische Quelle. Mit ihrer Zerstörung verloren nicht nur Archäologie und Landesgeschichte Forschungs- und Anknüpfungspunkte; so mancher Ort ging seit den 50er Jahren der bis dahin meist noch vorhandenen einzigen Quelle verlustig, die seine Geschichte über eine lapidare erste, zufällige urkundliche Erwähnung hinaus hätte zurückverfolgen lassen.

Seit sich die Situation der archäologischen Denkmalpflege durch das Denkmalschutzgesetz und ihre bessere

Ausstattung, aber auch durch das wiedererwachte historische Interesse breiter Bevölkerungskreise besserte, bestand auch im Main-Tauber-Gebiet verstärkt die Möglichkeit, merowingerzeitliche Grabfelder im notwendigen Umfang vor ihrer Zerstörung zu erfassen. Ein Vergleich der in den letzten 15 Jahren in Baden-Württemberg und Bayern erzielten Ergebnisse mit den von R. Koch erschlossenen Friedhofs- und Gräberzahlen zeigt nun, daß nicht nur der Gesamtbestand wesentlich höher ist, sondern daß auch die Zerstörungen viel gravierender sind, als damals angenommen werden konnte. Trotz intensiver Bemühungen und zahlreichen Rettungsgrabungen der Denkmalämter konnten bis heute nur zwei Grabfelder in Mainfranken entdeckt werden, die vor der notwendigen Ausgrabung noch weitgehend vollständig erhalten waren. Sehr viel häufiger erwies sich dagegen, daß wesentliche Teile der Nekropolen bereits unbeobachtet überbaut und damit zerstört worden sind. Die Chancen für die Entdeckung noch erhaltener Friedhöfe müssen von daher als gering bewertet werden, zumal dafür in Frage kommende Areale kaum noch zur Verfügung stehen.

Dabei ist die Merowingerzeit eine Periode, die wie keine andere große Mengen auffälliger Grabfunde liefert, bedingt durch die gleichmäßig geübte Sitte, die Toten in ihrer Tracht und mit ihren Waffen zu bestatten. Bestattungsplätze mit mehreren hundert Gräbern bilden keine Seltenheit. Sie sind auch im Main-Tauber-Gebiet mehrfach belegt oder erschließbar. Wenigumstadt in Unterfranken mit 265 Bestattungen, die ca. 60% der ursprünglich vorhandenen Zahl repräsentieren, sei hier nur als Beispiel genannt. Ähnliche Größen lassen sich für Mergentheim und wohl ein Dutzend weiterer Plätze vermuten. So besehen, dürfte eine Zahl von mindestens 10 000 ursprünglich vorhandenen merowingischen Gräbern in diesem Raum nicht zu hoch gegriffen sein.

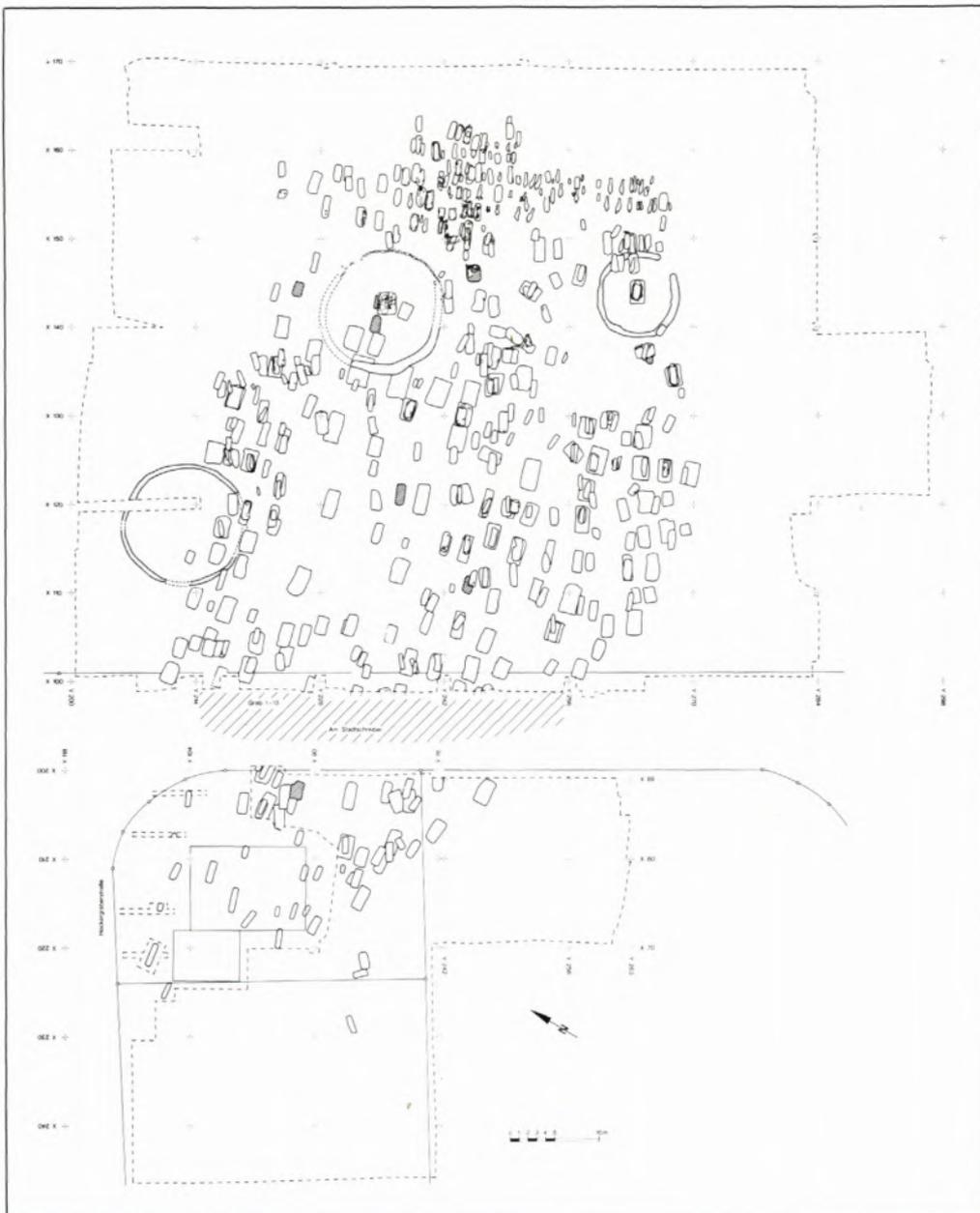
Nach den Grabungsbefunden und Fundmeldungen müssen wir damit rechnen, daß davon nur mehr bestenfalls die Hälfte erhalten ist. Aber nicht das einzelne Grab bietet für diese Zeit die wesentliche Aussagequelle, sondern der vollständige Friedhof, der die Entwicklung der jeweiligen Gemeinschaften verfolgen läßt. Gerade diese Denkmälergattung ist aber heute bereits in extremem Maße reduziert. Fast alle bekannten Nekropolen sind nur mehr in Teilbereichen erhaltene „archäologische Ruinen“.

Main-Tauber-Gebiet

Es darf daher als Glücksfall gelten, wenn, wie in Tauberbischofsheim-Dittigheim, die angeschnittenen Gräber eines bis dahin unbekanntes Friedhofs nicht verschwiegen beseitigt, sondern dem Landesdenkmalamt gemeldet wurden. Von der Entdeckung im Jahr 1973 über die Untersuchung einer Baugrube 1975 und die erste Flächenuntersuchung 1976 bis zur unvermeidlich notwendigen, vollständigen Ausgrabung von 1983 bis 1985 gelang es dann, das archäologische Denkmal vor

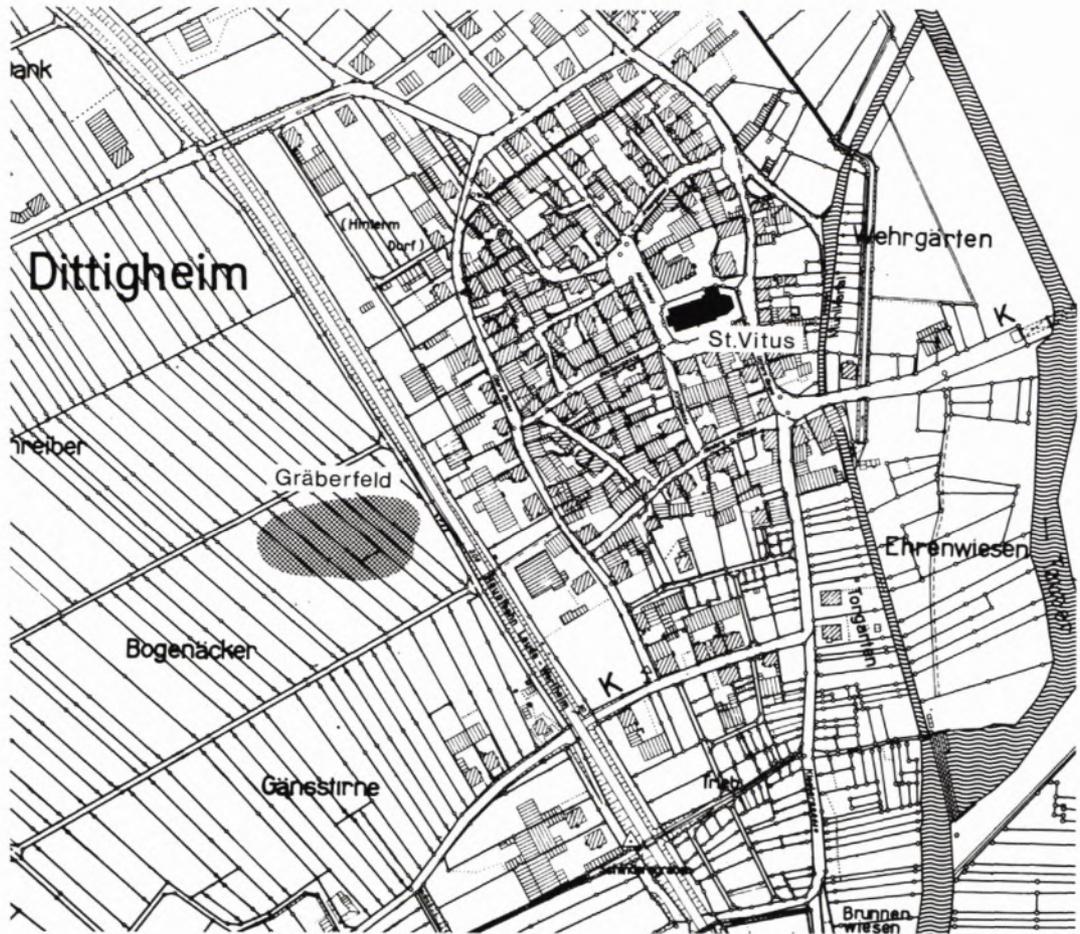
unkontrollierter Zerstörung weitgehend zu bewahren. Über 90% des Friedhofs, 563 merowingische Gräber, konnten so erfaßt werden. Eine Voraussetzung dafür bestand freilich in der Tatsache, daß das Areal des Gräberfelds erst spät in das Blickfeld moderner Bauinteressen geriet. Noch die Flurkartenausgabe von 1957 zeigt das Dorf Dittigheim in einer Ausdehnung, die der des 19. Jahrhunderts im wesentlichen entspricht (Abb. 3). Hätte die Bebauung hier früher eingesetzt, so wären längst ähnlich hohe Verluste archäologischer Substanz wie in Tauberbischofsheim oder Mergentheim entstanden. So aber weist Dittigheim den bisher umfangreichsten, in sich geschlossenen Fundbestand der Merowingerzeit in Mainfranken auf.

Am Grabungsbefund des Friedhofsplans läßt sich die wissenschaftliche Bedeutung solch weitgehend ergrabener Nekropolen gut erläutern (Abb. 2). Schon die Gräberzahl zeigt, daß wir den langfristig belegten Bestattungsort einer dörflichen Siedlung, nach der Lage zweifellos des Ortes Dittigheim, vor uns haben. Der Gräberfeldtypus „Ortsfriedhof“, der im Gegensatz etwa



2 PLAN des fränkischen Friedhofs bei Dittigheim aus dem 5.-8. Jahrhundert. Schraffiert: Pferdegräber.

3 LAGE des merowingischen Gräberfeldes zum heutigen Ort Dittigheim, der bis zur Mitte der 50er Jahre noch kaum über seinen historischen Kern hinausgewachsen war.



zu „Adelsnekropole“, Friedhöfen später Ausbauorte, Bestattungen bei Hofstellen oder in Kirchen steht, ist damit festgelegt. Weiterhin fällt auf, daß die einzelnen Anlagen überwiegend nicht dem typischen „Reihengräberschema“ folgen, sondern sich Gruppen nahe beieinanderliegender Bestattungen abzeichnen; eine Eigenart, die besonders bei fränkischen Gräberfeldern geläufig ist.

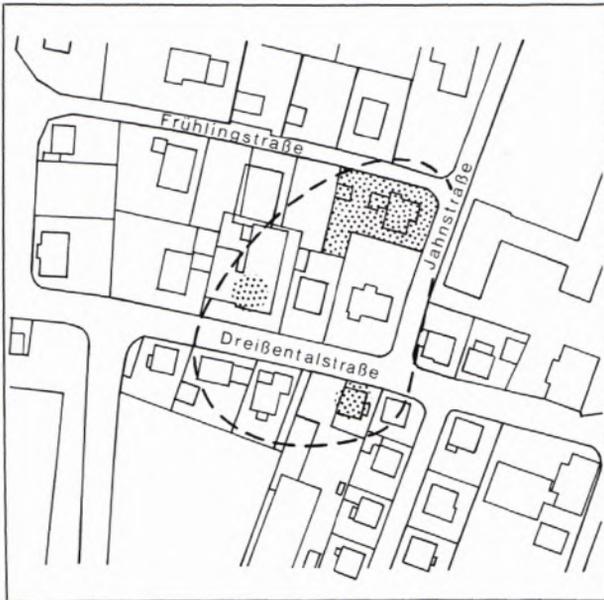
Besonders augenfällig erscheinen die drei Kreisgräben, zu denen ehemals vorhandene Hügel ergänzt werden müssen. Die hier Bestatteten nahmen gegenüber der übrigen Bevölkerung eine Sonderstellung ein, die es ihnen gestattet, sich durch solche aufwendigen Grabmonumente sichtbar hervorzuheben. Die Zentralbestattungen derartiger Hügel sind im allgemeinen und so auch in Dittigheim antik beraubt worden. Dennoch geben uns die wenigen unberaubten Beispiele und die wenigen verbliebenen Inventarreste genügend Hinweise auf die überragende Stellung der hier Beigesetzten. Die Funde bezeugen ihren aufwendigen Lebensstil: Schenkeimer aus Holz mit Eisenbeschlägen und Bronzebecken, aus dem Rheinland importierte Gläser sowie wertvolles Pferdegeschirr fanden sich in unberaubt gebliebenen Nebenbestattungen der Hügel ebenso wie separat beigesetzte Reitpferde und Jagdhunde. Aufwendiger Grabbau, reiche Trachtausstattung und Beigaben sowie die sichtbare Absonderung von der übrigen Dorfgemeinschaft lassen darauf schließen, daß diese Leute nicht nur über Vermögen und Abhängige verfügten. Eine starke Familien-, vielleicht auch Gefolgschaftstradition wird in den Neben- und Nachbestattungen der Hügel ebenfalls deutlich. So liegt es nahe, diesen Personen-

kreis auch als politisch führend anzusehen, ihn mithin als Adel zu bezeichnen.

Die Kreisgräben sind in das 7. Jahrhundert zu datieren. Sie waren aber nicht die ältesten Grabhügel im Gräberfeld. Vielmehr hat man bereits im 6. Jahrhundert über einzelnen Gräbern kleine Erdhügel aufgeschüttet, wie kreisförmige Freiräume um einige Grabkammern erschließen lassen. Auch diese Bestattungen sind als reich zu bezeichnen, sie erreichen jedoch nicht die Qualität der späteren Gräber. Beispielsweise war es dieser Personengruppe im 6. Jahrhundert nicht ohne weiteres möglich, für schadhafte gewordene Trachtbestandteile entsprechenden Ersatz zu beschaffen. Mehrfach geflickte Fibeln (Abb. 1) sind keine Seltenheit. Die Frage, ob in diesen reichen, gleichwohl jedoch im Rahmen einer Dorfgemeinschaft verbleibenden Leuten die Ahnen der später führenden Familien zu sehen seien, wird sich wohl bei einer späteren detaillierten Auswertung klären lassen.

Wie die Betrachtung des Planes zeigt, wurden in Dittigheim besonders häufig jüngere Bestattungen in gleicher Ausrichtung auf ältere Grabgruben gelegt. Dabei handelt es sich nicht um zufällige Überschneidungen, sondern es wurden vielmehr die älteren Grabstätten bewußt aufgesucht. Dies spricht für Bindungen der hier Beigesetzten, die am ehesten verwandtschaftlicher Art gewesen sein dürften. Gleichwohl nutzte man dabei oft die Gelegenheit, das Vorgängergrab gründlich auszuplündern.

Zum jetzigen Zeitpunkt, vor Restaurierung der zahlreichen Funde und Auswertung der umfangreichen Dokumentation, wäre es verfrüht, auf Einzelheiten des Be-



4 OBERKOCHEN, Lage des alamannischen Friedhofs im Bereich Dreißental- und Frühlingstraße mit der heutigen Bebauung und seinen ungefähren Grenzen. Punktiert: Sicher bekannte Grabstellen.

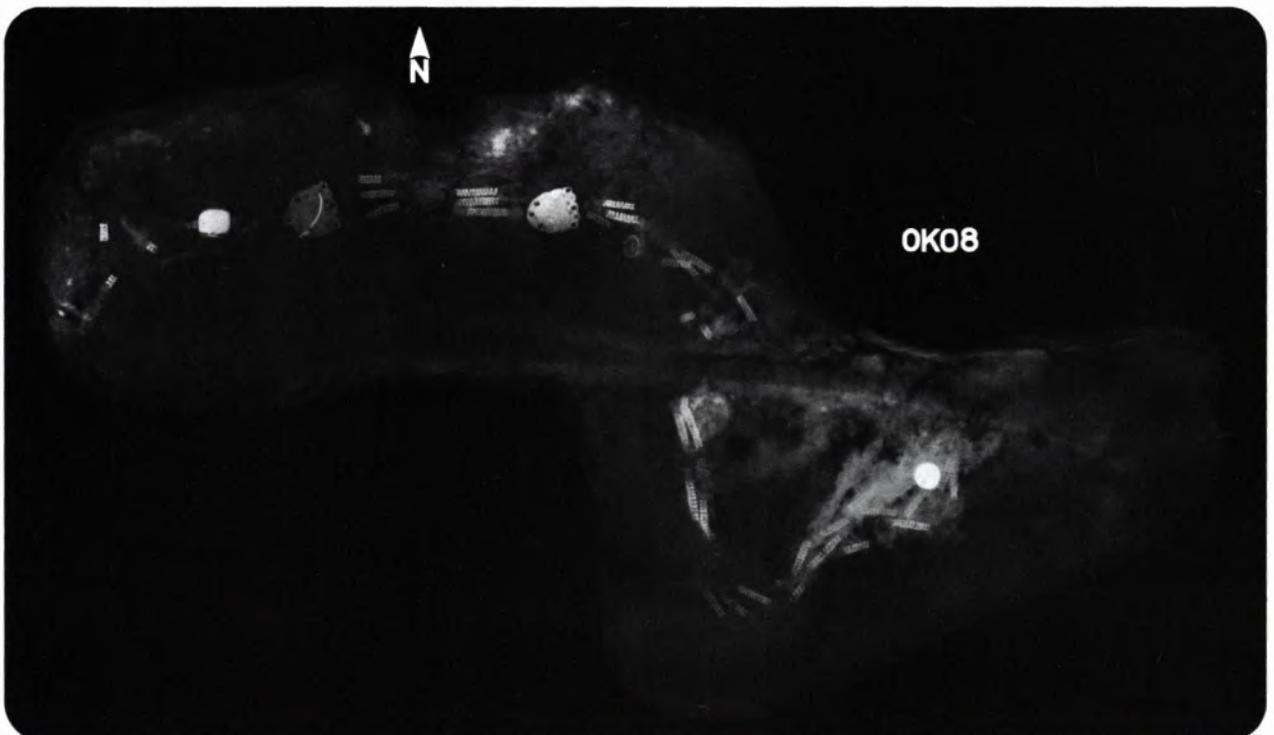
gungsablaufs, der sich über rund 300 Jahre, von der Mitte des 5. bis ins 8. Jahrhundert erstreckt, einzugehen. Grundlage dafür bietet die vollständige und großflächige Erfassung der Gräber. Darauf aufbauend können dann Fragen nach der Bevölkerungsgröße und ihrer Entwicklung, aber auch nach Trachtveränderungen, gesellschaftlichen sowie religiösen Wandlungen und schließlich nach Zeit und Umständen der Ortsentstehung geklärt werden. Gerade letzteres dürfte in Dittigheim allerdings nur noch in eingeschränktem Maße möglich sein: der gleichsam als „Schneise“ durch den

Friedhof geschlagenen Straße sind 1973 offenbar gerade ältere Friedhofsteile zum Opfer gefallen. Nicht nur museal wertvolle Gegenstände, sondern vor allem wichtige Quellen zur Orts- und Landesgeschichte wurden so zerstört oder unzugänglich. Andererseits läßt sich am Ostrand der Nekropole ein Belegungsabschnitt aufzeigen, der durch zahlreiche, gut nach Osten ausgerichtete, beigabenlose Gräber charakterisiert ist. Hier erfassen wir die jüngste Nutzungsphase der Zeit nach 700 mit deutlich christlich geprägten Bestattungssitten. Nach der Anzahl der Gräber zu schließen, muß der Platz noch lange Zeit im 8. Jahrhundert als Friedhof gedient haben. Er reicht damit in jene Zeit, in der mit der Gründung (725/35) des Lioba-Klosters in Tauberbischofsheim die historische Überlieferung für diesen Raum beginnt. Ein so langes Festhalten am alten Begräbnisort ist ungewöhnlich und konnte hier nur durch die systematische und vollständige Erfassung auch der beigabenlosen Gräber nachgewiesen werden.

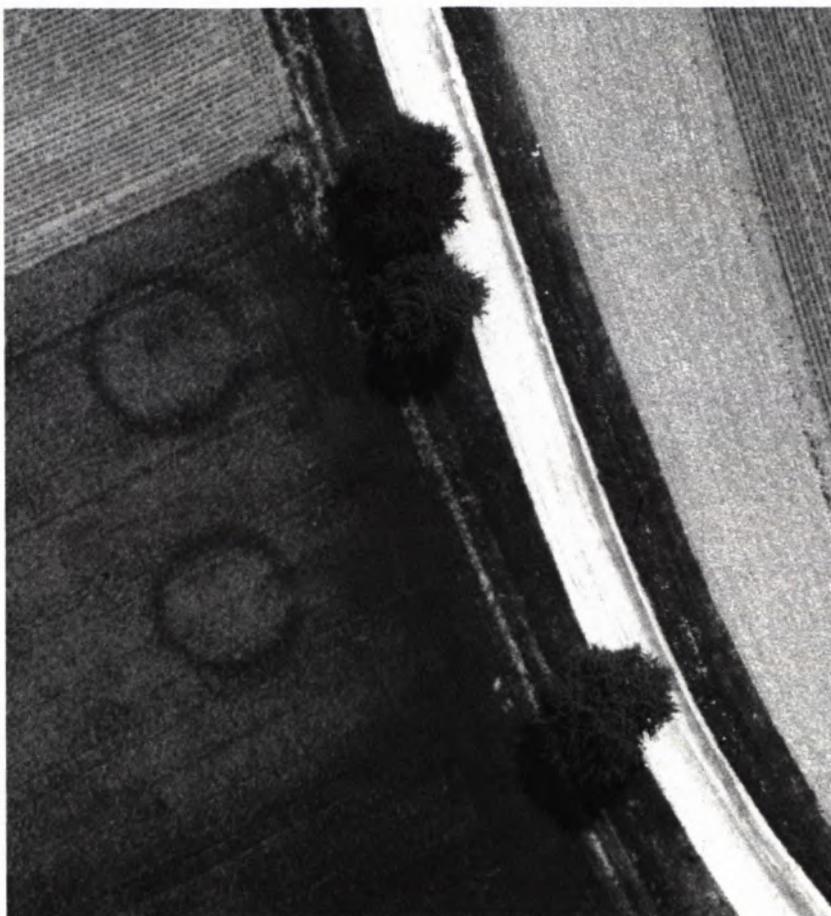
Ostalb-Region

Die hier am Beispiel Dittigheim angesprochenen Ausagemöglichkeiten eines möglichst weitgehend untersuchten Friedhofs kontrastieren, wie eingangs erwähnt, mit der archäologischen „Normalsituation“. Auch die für die Merowingerzeit gut erschlossene Fundregion der Ostalb kann trotz einiger großflächig gegrabener Friedhöfe (z. B. Kirchheim/Ries, Neresheim-Köisingen, Bopfingen, Sontheim, Kr. Heidenheim) kaum einen Bestattungsplatz aufweisen, der, mit den üblichen Anfangsverlusten bis zur Entdeckung, als vollständig erhalten und untersucht gelten kann, wenn man von dem Sonderfall Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, und dem kleinen Friedhof von Giengen an der Brenz einmal abieht. Allerdings sind in einigen Fällen, bei Sontheim und Kirchheim, wenigstens fundierte Schätzungen der Gräberzahl und der Belegungszeit möglich.

5 RÖNTGENAUFNAHME eines in situ eingegipsten Gürtelgehänges des 7. Jahrhunderts aus Oberkochen. Die Aufnahme zeigt den genauen Lagebefund, Voraussetzung für die spätere Restaurierung und Rekonstruktion.



6 LUFTBILD eines bisher unversehrten alamannischen Friedhofes mit zwei Kreisgräben bei Riesbürg, Ostalbkreis. Luftbild freigegeben durch Reg. Präs. Düsseldorf 43 K 769.



Demgegenüber zeigen aber die zahlreichen nur mehr bruchstückhaften Befunde, beispielsweise in Oberkochen (Ostalbkreis), daß auch hier die weitaus meisten Gräberfelder bereits heute nur noch ausschnittsweise erhalten sind. Einer der dort noch bis zum Zweiten Weltkrieg fast vollständig erhaltenen Friedhöfe mit mehreren hundert Gräbern wurde danach Zug um Zug durch Überbauung zerstört (Abb. 4). Obwohl so viele Bestattungen unmöglich zu übersehen waren, erfolgte keine Fundmeldung. Als dann 1980 eine Baufirma in der letzten verbliebenen Parzelle ca. 30 Gräber abgeschoben hatte, war es dem Zufall, Kindern spielten mit einem Totenschädel, zu verdanken, daß die archäologische Denkmalpflege schließlich verständigt wurde. Die darauf durchgeführte Grabung ließ den Verlust ermes- sen, der hier an historischer Substanz bereits eingetre- ten war.

Dennoch sind Untersuchungen auch derart bruchstück- hafter Ausschnitte der Gräberfelder aus mehreren Gründen unverzichtbar. Auch sie geben noch Hinweise auf die Besiedlungs- und damit Landesgeschichte. Der ohne Grabung nicht beurteilbare Erhaltungszustand von Befunden zur Trachtgeschichte (Abb. 5), die Mög- lichkeit dendrochronologisch verwertbare Hölzer anzu- treffen oder die Kombination archäologischer und an- thropologischer Daten liefern weitere Gründe. Nicht zuletzt spielen auch antiquarische Gesichtspunkte eine Rolle: wissenschaftlich und museal wertvolles Gut kann nicht dem Auffüllplatz überlassen werden. Reiche Bestattungen mit einer Vielzahl von Informationen lie- gen häufig in den Ortsfriedhöfen, wofür die alaman- nisch-fränkische Adlige von Wittislingen (Donau-Ries-

Kreis) nur ein Beispiel unter vielen ist. Hinzu kommt, daß sich Art und Ausdehnung eines neu entdeckten Gräberfelds ohne archäologische Untersuchung nicht ansprechen lassen. Dabei kann sich eine solche Gra- bung als Investition für zukünftige Erkenntnisse erwei- sen, nämlich u. a. dann, wenn spätere Baumaßnahmen eine Ergänzung und Fortsetzung der archäologischen Feldarbeit erfordern.

Jeder der heute bekannten merowingischen Friedhöfe ist irgendeinmal entdeckt worden. Diese Entdeckungs- umstände – zumeist Bauarbeiten – bringen es zwangs- läufig mit sich, daß dabei ein mehr oder minder großer Teil der historisch-archäologischen Substanz zerstört worden ist. Erst moderne technische und naturwissen- schaftliche Methoden wie Magnetometerprospektion und Luftbildarchäologie ermöglichen heute unter be- stimmten Umständen ein vorheriges und frühzeitiges Erkennen archäologischer Denkmale. Der alamanni- sche Friedhof auf Markung Riesbürg (Ostalbkreis) (Abb. 6), dessen Entdeckung O. Braasch verdankt wird, ist ein eindruckliches Beispiel für die Bedeutung der Luftbildprospektion in der archäologischen Denkmal- pflege. Wenn wir aus den Fakten heute einen weitge- henden Verlust vollständig erhaltener Friedhöfe der Merowingerzeit befürchten müssen, so ergibt sich dar- aus die Notwendigkeit, die wenigen derartigen Beispi- ele als besonders erhaltenswert einzustufen.

*Dr. Ingo Stork
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1*